

Im Fokus - Die Diözesane Kirchenmusikschule

**sg.
kath.
ch**

Jahresbericht 2020

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen



1.1 Die Diözesane Kirchenmusikschule – 65 Jahre bewegte Geschichte

Das St.Galler Diözesankomitee beriet im Jahr 1950 erstmals über die Gründung einer Diözesanen Kirchenmusikschule, welche die bisher angebotenen Weiterbildungskurse durch ein permanentes Schulungsangebot erweitern sollte. Nach zähen Anlaufproblemen gab dann am 1. Juli 1954 der Katholische Konfessionsteil grünes Licht.

Der Reingewinn aus dem Verkauf des Orgelbuches zum sankt-gallischen Kirchengesangbuch «Orate» konnte zum Teil für den Aufbau eines kirchenmusikalischen Bildungsangebotes verwendet werden. Dank des initiativen Bemühens des damaligen Domkapellmeisters Johannes Fuchs und des Lehrers Christian Willi nahm die Diözesane Kirchenmusikschule am 18. Juli 1955 in einfacher und praktischer Form ihren Anfang. 1958 sicherte der Administrationsrat eine jährliche Subvention von 6000 Franken an die dkms zu. Damit war die ideelle und finanzielle Basis für die weitere Entwicklung der Schule definitiv geschaffen.

Der St.Galler Lehrer Walter Schönenberger hatte ab 1959 in der Folge wesentlichen Anteil an der florierenden Entwicklung der Schule. Zudem schuf er eine kirchenmusikalische Bibliothek. Dies führte dazu, dass die dkms als Literatur-Beratungsstelle für alle Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen im Bistum grosse Bedeutung bekam. Heute umfasst die Bibliothek ca. 4000 Werke und ist dem St.Galler Bibliotheksnetz angeschlossen.

Die Geschichte der dkms liegt inmitten des liturgischen Umbruchs in der katholischen Kirche. In dieser intensiven Zeit des Umbruchs, in welcher auch das erste deutschschweizerische Katholische Gesangbuch (KGB) erschien, ging die dkms einen konsequenten Weg im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Kirchenmusikschule und ihr Träger befassten sich mit den neuen Fragen zur Liturgie und deren Gestaltung und nahmen eine Vorreiterrolle bei der Aufklärungs- und Ausbildungsarbeit im Bistum ein. Dabei wurden viele

Möglichkeiten für den künftigen Aufbau liturgischer Feiern und deren musikalische Gestaltung im Sinne der Liturgiereform präsentiert und erprobt.

In den 90er-Jahren wurde die Musikakademie St.Gallen auf Stufe einer höheren Fachschule gegründet. Als Stiftungsträger zeichneten neben dem Katholischen Konfessionsteil die evangelische Landeskirche des Kantons St.Gallen, die Stadt St.Gallen und die Klubschule Migros. Dadurch wurde ein erstes Konzept für einen zweijährigen Studiengang «C» für Kirchenmusik durch den damaligen Schulleiter Roland Bruggmann (1979–1998) geschaffen. Unter der Führung des neuen Schulleiters Hans Eberhard (1998–2015) begann 1998 das erste Ausbildungsjahr. Als Aufbaustudium konnte bereits kurze Zeit später eine B-Ausbildung aufgebaut werden, welche noch heute schweizweit nur in St.Gallen angeboten wird. 2005 startete in St.Gallen die schweizweit erste Ausbildung mit Schwerpunkt Populärmusik.

Mit der Herausgabe der Reihe «St.Galler Kirchenmusikhefte» bietet die dkms seit 2003 praxisbezogene Beiträge zur festlichen Gestaltung der Liturgie. Inzwischen sind es zehn Kirchenmusikhefte, die über den Verlag am Klosterhof bezogen werden können. Weitere Publikationen sind heute in Planung.

Durch die Gründung der Domsingschule 2005 unter der Leitung von Anita Leimgruber-Mauchle bekam die Nachwuchsförderung eine hohe Bedeutung. Sie besteht heute aus beinahe 100 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 4 und 18 Jahren, die den Chorgesang üben. Das Angebot ist konfessionsübergreifend und in

dieser Form einmalig in der Schweiz. Stimmbildung ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung in der Domsingschule.

Mit den Jahren zeigte es sich, wie wichtig es ist, den Unterricht auch an anderen Orten im Bistum anzubieten. Seit 2005 kann über die Regionalschulen im Linthgebiet und in der Region Sarganserland-Werdenberg Orgel- und Gesangsunterricht besucht werden. Die Regionalschulleitungen (Esther Hobi-Schwarb, Corinne Grendelmeier Nipp) betreuen die Lehrkräfte und die Unterrichts- und Kursangebote in ihrer Region.

Herausragendes Ereignis im Jahr 2010 war die Einweihung und Inbetriebnahme der neuen Schulräume im «centrum dkms». Die Räumlichkeiten und das Foyer sind zum Begegnungsort geworden. Ein Quantensprung in der Geschichte der dkms: Die Schule bekam eine neue Identität und eine neue Heimat.

Als Kompetenzzentrum für kirchenmusikalische und liturgische Fragen ist die dkms nicht mehr wegzudenken. Die Feierkultur im Gottesdienst ist von der Vielfalt der Kirchenmusik geprägt, und dies auf höchstem Niveau. Im Jahr 2020 konnte die dkms auf 65 Jahre bewegte Geschichte zurückschauen. Zurzeit werden knapp 300 Schülerinnen und Schüler von 20 Lehrkräften unterrichtet. Es besteht eine rege Zusammenarbeit mit den kirchenmusikalischen Verbänden im Bistum St.Gallen und in der Schweiz. Weiterbildungskurse (Kirchenmusikwoche, Tageskurse usw.) für amtierende Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen werden regelmässig angeboten.

Mit einem vielfältigen und durchdachten Aus- und Weiterbildungsangebot vermittelt die dkms ein gutes Handwerk und die musikalischen Grundlagen zur Ausübung eines kirchenmusikalischen Dienstes in allen Bereichen auf der Grundlage der Liturgiegestaltung nach den geltenden liturgischen Richtlinien.

.....
Kimberly Brockman
Schulleiterin

Quellen:
 «Hundert Jahre St.Gallischer Diözesanverband (1870–1970)» / Festschrift 1970
 «Diözesane Kirchenmusikschule St.Gallen (1955–2005)», 50-Jahr-Jubiläum / Festschrift 2005



Chorleiterin dirigiert Studentenchor.

Foto: Paul Joos Fotograf



Jugendchor beim Konzert.

Foto: 2©Tine.Edel

1.2 Das Leben zum Klingen bringen

«Wenn das gesprochene Wort, die Gemeinschaft und der Dialog mit Gott in und durch die Musik spür- und erfahrbar werden, dann ist es ein gelungener Gottesdienst.» Darin sind sich Kimberly Brockman, Andreas Gut, Esther Hobi-Schwarb und Thomas Halter einig. Warum sie Kirchenmusik zu ihrem Beruf gemacht haben und was ihnen diese Musik bedeutet, darüber haben die vier Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker online angeregt diskutiert.

Die Kernaufgabe von Kirchenmusik sieht Esther Hobi-Schwarb darin, für jeden Gottesdienst die passende Atmosphäre zu schaffen. Als Organistin und Chorleiterin arbeitet sie sowohl mit Laien als auch mit professionellen Musikerinnen und Musikern zusammen. «An diesem Beruf fasziniert mich, dass ich es mit ganz vielen verschiedenen Menschen zu tun habe und ich die Gottesdienste musikalisch gestalten kann. Mir und meiner Arbeit wird grosses Vertrauen entgegengebracht. Das schätze ich sehr.»

Thomas Halter schätzt die Freiheit, die ihm sein Beruf als Kirchenmusiker lässt: «Ich kann in meiner Arbeit aus dem ganzen Spektrum der Musikgeschichte schöpfen und frei entscheiden, welche Musik ich wähle. Ich setze mich mit liturgischen Fragen auseinander und bereite gemeinsam mit den Seelsorgenden den Gottesdienst vor, aber die musikalische Verantwortung liegt allein bei mir.»

Rahmengebend für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste sind die Jahreszeiten mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen. «So folgt beispielsweise auf die Zurückhaltung der Fastenzeit, in der wir uns jetzt gerade befinden, der Jubel der Osterzeit. Ich gehe immer auf den Anlass ein und setze mit den Liedern für den Chor und der Literatur für den Organisten den passenden musikalischen Akzent. Das ist oft ein sehr spannender Prozess. Wenn Seelsorgende die Anlässe

anders deuten als ich, kann das auch mal ein Gegengewicht sein.» Esther Hobi-Schwarb ergänzt: «Bestimmend ist der grosse Kreis des Kirchenjahres. Jede Zeit hat ihre Essenz. Wir bringen die liturgische Essenz dieser Zeiten zum Ausdruck.» Die stilistischen Grenzen setzen nach Hobi-Schwarb die Fähigkeiten der beteiligten Musikerinnen und Musiker: «Es gibt eine riesige Bandbreite, mit der sich jeder Gottesdienst auf individuelle Weise feiern lässt. Die Grenzen des Ausdrucks setzen allein die Fähigkeiten der Beteiligten.»

Tradition und Moderne

«Manchmal versuchen wir, traditionelle Erwartungen aufzubrechen und die Menschen zu überraschen», wirft Andreas Gut ein, «aber im Hauptgottesdienst in der Kathedrale mit dem Bischof am Sonntagmorgen würde ich tendenziell keine Band in den Gottesdienst einladen, da die Gläubigen vermutlich eine andere Erwartungshaltung haben. Wenn ich es doch täte, müsste ich mir vorab gut überlegen, welche Absicht

**«Ich habe
Kirchenmusik in
der DNA.»**

ich damit verbinde. Die Musikwahl muss für die Menschen plausibel und nachvollziehbar sein.»

Thomas Halter sieht hier für sich etwas mehr Spielraum: «Wir haben an Weihnachten auch schon mal eine Steel-Drum-Combo eingeladen. Sie haben den Gottesdienst am 25. Dezember mit jazzigen Melodien umrahmt und auch positive Rückmeldungen erhalten», freut sich Halter. «Aber es gab doch einige, die Jazz nicht mit weihnächtlicher Stimmung verbinden konnten. Wir haben die Feier dann im nächsten Jahr wieder traditioneller gehalten.»

Kirchenmusik ist Berufung

Wer Kirchenmusik zum Beruf macht, fühlt sich tief mit der Kirche und den Menschen verbunden. Das ist bei allen vier Gesprächsteilnehmenden deutlich spürbar. Sie pflichten Andreas Gut schmunzelnd bei, der von sich selbst sagt, er habe Kirchenmusik im Blut. Auch als er ergänzt: «Gottesdienst und Kirchenmusik rücken in mir das, was schiefläuft, wieder gerade und geben mir eine Perspektive», wissen alle, wovon die Rede ist. Andreas Gut führt diese Faszination auf sein Elternhaus zurück: «Dieses Empfinden wurzelt in meiner Kindheit. In meinem Elternhaus hörten wir viel geistliche Musik. Ich kenne grosse Teile der kirchenmusikalischen Literatur bereits von Kindesbeinen an und war seit jeher tief berührt von dieser Musik.»

«Auf Musik können wir im Gottesdienst nicht verzichten.»

Auch Kimberly Brockman wurde die Musik in die Wiege gelegt: «Zwar habe ich mich nicht von Anfang an mit Kirchenmusik identifiziert, aber ich spüre seit meiner frühesten Kindheit eine starke Verbundenheit mit der Kirche. Durch meine Eltern wurde auch ich früh auf ganz natürliche Weise an die Musik herangeführt. Für mich war immer klar, dass ich mein Leben in irgendeiner Form der Musik widmen würde.» Als professionelle Sängerin betrachtet sie Kirchenmusik aus sängerischer Perspektive: «Mit meinem Gesang trete ich in einen Dialog mit der Gemeinde und mit Gott. Das heisst, in einen Dialog mit der Aussenwelt und mit meinem Inneren. Musik verbindet mich mit meiner Spiritualität, sie ist wichtig für meine Seele und meine liebste Form der Kommunikation.»

Gemeinsam das Ganze feiern

«Das Schöne an unserer Art, Gottesdienste zu feiern, ist, dass ganz viele Menschen auf ganz unterschiedliche Weise daran beteiligt sind», so Andreas Gut. «Die Form der Beteiligung hat viele Facetten. Ob Gemeinde, Kommunionhelfer, Musiker oder Musikerin – alle sind Teil des Ganzen», betont Andreas Gut. «Erst das Zusammenspiel aller Beteiligten macht aus einem Gottesdienst eine grosse Feier», stimmt auch Kimberly Brockman zu und ergänzt: «Es wird spürbar, wenn echte Gemeinschaft entsteht. Wenn es ein gemeinschaftliches Feiern war und alle sich daran beteiligt haben, wenn das gesprochene Wort oder das Thema des Tages in Wort und Musik spürbar geworden sind, dann war es ein gelungener Gottesdienst für mich.»

Kirchenmusik ist Leben

«Als Kirchenmusiker komme ich den Menschen nah. Es ist für mich immer wieder erstaunlich zu erleben, welche Entwicklung Menschen, die sich im Gottesdienst einbringen, oft machen. Durch das Mitwirken und -gestalten realisieren sie, dass vieles, was sie im Gottesdienst erleben, einen Bezug zu ihrem Leben hat», erzählt Andreas Gut, «mit der Kirchenmusik beispielsweise kann ich alle Facetten des menschlichen Lebens zum Ausdruck bringen. Sie ist nicht nur schön, manchmal ist sie disharmonisch, aufrüttelnd. Als Organist nehme ich diese Stimmungen auf. Ich kann Widerspruch oder grösste Zerrissenheit genauso darstellen wie himmlische Verzückung. Das ist fantastisch! Mit der Kirchenmusik kann man das Leben zum Klingen bringen. Tod, Auferstehung, Schmerz und Freude – alles kommt vor.»

«Mir ist es wichtig, alle Schülerinnen und Schüler an die Kirchenmusik heranzuführen und sie ihrer Gefühlswelt näherzubringen. Die Auszubildenden sollen verstehen, wie vielfältig und kreativ Gottesdienste gestaltet werden können. Sicher, die technischen Fähigkeiten von Chorleitenden oder Organistinnen und Organisten sind sehr wichtig, aber ebenso wichtig ist, dass sie ein Gespür für unsere Feierkultur entwickeln. Wir brauchen Musiker und Musikerinnen, die <mitschwingen>. Nur dann kann der Funke zünden», so Kimberly Brockman.

Zur Rolle der dkms befragt, sagt Kimberly Brockman: «Es ist unsere Aufgabe, Zentrum zu sein, ein Ort, von dem Impulse und Hilfsangebote zu erwarten sind. Es ist uns ein grosses Anliegen, in den Regionen präsent zu sein. Glücklicherweise gibt es engagierte Kirchenmusikerinnen wie Esther Hobi-Schwarz, die

«Wir bringen die liturgische Essenz der Jahreszeiten zum Ausdruck, um den Menschen bewusst zu machen, worum es geht.»

dafür sorgen, dass sich auch in den Regionen die Menschen «abgeholt» fühlen.»

So angesprochen ergänzt Esther Hobi-Schwarb: «Ich habe den Auftrag von der dkms, für ein Weiterbildungsangebot im Linthgebiet zu sorgen. Wir organisieren zum Beispiel Orgelworkshops für Laien. Das Label «Fit fürs Chorsingen» beinhaltet neben einem Stimmbildungskurs auch Weiterbildung in Musiktheorie. Diese und andere Angebote finden hier in der Region grossen Anklang.»

Wenn die Musik fehlt

Aktuell fehlt die Musik. Allen und überall. Die Corona-Pandemie macht auch den Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen schwer zu schaffen. Thomas Halter: «Die Beziehungen zu den Chören fehlen extrem. Ein grosses Problem neben den fehlenden Kontakten sind die qualitativen Rückschritte. Wir rechnen damit, dass Leute aussteigen, weil sie das Singen verlernen und aus der Übung sind. Das wäre ganz dramatisch. Zudem gilt seit Ende November das Singverbot auch

in den Gottesdiensten. Liturgie ohne Singen hinterlässt eine grosse, schmerzhaft Lücke. Singen verbindet, und ohne das Singen ist die Gemeinsamkeit an einem ganz kleinen Ort.»

Esther Hobi-Schwarb: «Unser Pfarrer hat sich sehr dafür eingesetzt, dass professionelle Sänger die Gottesdienste musikalisch begleiten. Damit unterstützen wir auch junge Sängerinnen und Sänger, die zurzeit keine Engagements haben. Das wird von den Menschen geschätzt. Ich rechne es meiner Kirchengemeinde sehr hoch an, dass sie diesen finanziellen Aufwand auf sich nimmt. Mich freut dieses Bekenntnis zum Wert der Musik. Im Alltag vorher war mir das nicht immer so bewusst. Das hat sich heute stark geändert. Auf Musik können wir im Gottesdienst nicht verzichten. Der Mehrwert der Pandemie ist die Einsicht, dass Musik ein unverzichtbarer Bestandteil des Gottesdienstes ist», ist Esther Hobi-Schwarb überzeugt. Das Wohlbefinden und damit die psychische Gesundheit vieler Menschen ist an die Bedingung geknüpft, dass sie Kultur, in welcher Form auch immer, leben können. Musik ist somit durchaus systemrelevant.

«Kirchenmusiker sind so etwas wie zusätzliche Seelsorger.»



Esther Hobi-Schwarb
Regionalschulleiterin Linthgebiet,
hauptverantwortliche Kirchen-
musikerin in der Dreifaltigkeitspfarrei
Rüti-Dürnten-Bubikon



Thomas Halter
Präsident des Schweizerischen Katholischen
Kirchenmusikverbands und des Kirchen-
musikverbands des Bistums St.Gallen,
hauptverantwortlicher Kirchenmusiker
in den Pfarreien Jona-Busskirch-Wagen
und Bollingen und der Kirchgemeinde
Rapperswil-Jona



Andreas Gut
Domkapellmeister an der
Kathedrale St.Gallen



Kimberly Brockman
Schulleiterin der Diözesanen Kirchen-
musikschule dkms St.Gallen